

Fabienne Schmidt

## Todesvisionen

Während ich rannte, spürte ich, wie sich neben mir etwas unsichtbar durch das dichte Gestrüpp des dunkler werdenden Waldes schlug. Hoffnungsvoll warf ich einen Blick über die Schulter, doch als ich zwischen den dunkelgrünen Blättern graue Haut erspähte, bemerkte ich meinen tödlichen Irrtum. Die Erleichterung, die in mir aufgekeimt war, als ich die Anwesenheit eines Menschen gespürt hatte, erlosch mit dem Auftauchen der Häscher. Ich hörte das Fauchen von Raubkatzen, die ihre Herren begleiteten und spürte die stechenden Blicke im Rücken. Panik durchfloss mich, als die Erinnerungen an die schrecklichste Nacht meines Lebens in mir aufstiegen. Ich fühlte, wie die Gedanken daran begannen durch meine Venen zu fließen und das Blut vergifteten, das mein Herz am Leben erhielt. Doch dann spürte ich etwas anderes. Eine unglaubliche Wut, ein Hass, keimte in mir auf und erstickte die Angst mit jedem Schritt den ich tat.

Obwohl mein Atem nur noch stoßweise ging und die Lungen brannten wie Feuer, preschte ich weiter durch das dunkelgrüne Dickicht, welches von der Dämmerung langsam grau gefärbt wurde. Dornenranken zerrissen die glatte Haut meiner nackten Beine, doch ich nahm die Berührungen kaum wahr. Angestrengt versuchte ich, nicht zu viele Gedanken daran zu verschwenden, was passieren würde, wenn mir die Luft entweiche. Stattdessen verdrängte ich diese lähmende Vorstellung mit aller Kraft. Meine Füße fühlten sich taub an und spürten die spitzen Äste kaum, auf die ich trat. Während meine Beine mich beinahe kopflos durch den Wald trugen, hämmerte mein Herz ununterbrochen gegen den Brustkorb - so heftig, dass ich befürchtete, es würde zerspringen. Hinter mir wurde das Brüllen der Raubkatzen immer lauter und tief im Innern schrie ich vor Angst. Aber die Erkenntnis, dass ich bis jetzt schneller war als meine Jäger, gab mir Hoffnung und diese schoss in jede Zelle meines geschundenen Körpers.

Während ich mich zwischen den Bäumen hindurch schlängelte, suchte ich fieberhaft nach einem Ausweg, denn ich ahnte, dass meine Häscher bald die Schnelleren sein würden.

Ich wagte keinen zweiten Blick über die Schulter zurück, denn ich wusste, dass sie aufholten und mit jedem Schritt näher kamen. Verzweiflung packte mich, als ich merkte, wie mein Körper zu rebellieren begann. Für eine Sekunde war ich unachtsam, eine Sekunde, die mir das Leben kostete. Denn urplötzlich landete eine riesige, blauschwarz glänzende Raubkatze vor meinen Füßen und zwang mich aus vollem Laufe abzubremsen. Die gelbgrünen stechenden Augen fixierten mich und ich erstarrte für eine Schreckenssekunde. Dann schnellte ich herum, wollte ausweichen und weiterlaufen, weg von den Häschern, aber jeder Ausweg war versperrt.

Verzweifelt drehte ich mich um die eigene Achse, ließ den Blick hektisch durch den Wald schweifen und suchte nach dem Weg, der mich retten konnte. Zwischen den Bäumen traten die düsteren Schatten von Menschen und Raubkatzen hervor und begannen den Kreis um mich immer enger zu ziehen. Ein letztes Mal schnellte ich herum - und blickte unmittelbar in ein schneeweißes Paar von Augen, das mich undurchdringlich anstarrte. Mein Herz krampfte sich zusammen und augenblicklich begriff ich, dass das Spiel um mein Leben verloren war.

Auf dem Gesicht des hünenhaften Häschers erschien ein spöttisches Lächeln, belustigt darüber, dass ich mich wand wie ein Tier, das verzweifelt versuchte lebend zu entkommen. Seine Miene verriet mir, wie aussichtslos mein Kampf war. Trotzdem drehte ich mich um mich selbst und suchte die Lücke, welche mich retten würde.

Doch kein Ausweg tat sich mir auf - alles war lückenlos zu. Schliesslich blieben meine Augen wieder im grauen, von Falten durchfurchten Gesicht des Häschers hängen. Er lächelte mich beinahe lebenswürdig an, ehe die aufgesetzte Maske von seinem Gesicht glitt und er mir kalt und unbarmherzig entgegenstarrte. Ohne Vorwarnung und leichtfüßig wie ein Tänzer schoss das Ungeheuer auf mich zu und legte seine eiskalten Finger um meine Kehle. Ich wollte schreien, aber kein Laut kam über meine kühlen, blutleeren Lippen, als die knöchigen Hände gnadenlos zudrückten.

Ich schlug die Augen auf und begriff erst nach einigen Augenblicken in der stillen Dunkelheit was geschehen war. Eben noch hatte mich die Todesangst im finsternen Wald gequält und nun stand ich starr und unbeweglich mitten im feuchten Grase unseres Gartens. Keuchend legte ich die Hand um meine schmerzende Kehle und konnte ein ersticktes Würgen kaum unterdrücken. Das seidene Nachthemd klebte klitschnass auf mir und ich spürte, wie salzige Tränen über meine heißen Wangen hinunter zum Kinn flossen. Meine Zunge lag schwer im Mund und der bittere Geschmack von Galle lähmte jede Bewegung meines Körpers. Die Angst schüttelte mich erneut, packte mich mit ihren kalten klammen Fingern und rang mich zu Boden. Schrecklich langsam liefen mir eisige Schweißperlen über den Rücken hinab und durchnässten mich noch mehr. Ich zitterte am ganzen Leibe, als ich den kühlen, rauen Wind um meine Beine streichen fühlte, wie die Dornenranken in meinem Traum es getan hatten. Benommen und von Weinkrämpfen geschüttelt, umklammerte ich mich selbst und versuchte die quälende Gewissheit abzustreifen, die in mir aufzukeimen begann.

Es war erneut so weit. Ein Vision hatte mich soeben angsterfüllt aus meinem Schlaf gerissen.

Unausweichlich würde mein Leben auf ein Ende hinführen, das meinem Traum in nichts nachstünde. Da war ich mir sicher. Todsicher.

---

### **Einige erklärende Worte...**

Bei dem Textauszug handelt es sich um das einführende Kapitel in den Fantasy-Roman „*Towards the sun*“, den ich momentan in Arbeit habe. Dieser berichtet von einer Prophezeiung zwischen Licht und Schatten, die das Schicksal der Welt leiten soll. Lichtkinder und Schattenseher bekämpfen sich seit Anbeginn der Zeit und ihnen wurde vorausgesagt, dass die Zeit käme, in der sich dieser Kampf endgültig entscheiden würde. Diese Bürde lastet schwer auf June, dem auserwählten Lichtkind und ihrem Kontrahenten David. Doch irgendwie kommt alles anders als gedacht. Trotz anfänglicher Feindschaft freunden sich die beiden an – und verlieben sich rettungslos. Eine Liebe, die jederzeit tödlich enden könnte.

Mehr möchte ich an dieser Stelle nicht sagen, da ich sonst zu sehr ausschweife.

Der kurze Auszug, den ich vorlesen werde, beschreibt eine jener Zukunftsvisionen, die June bereits ein Leben lang aufsuchen. Bei den Häschern und ihren Raubkatzen handelt es sich um die Jäger der Lichtkinder, die dafür sorgen sollen, dass June den Schattenfürsten in die Hände fällt. Somit wäre der Kampf des Lichts verloren und die Welt würde in ein absolutes Chaos stürzen.